Endlich wäre die Militärpolizei mit rund 21,000 Mann und eine Grenzmiliz von 6000 Mann zu erwähnen.

Man sieht: eine recht ansehnliche Macht auf dem Papier! Aber für den Feldkrieg kommt natürlich nur ein kleiner Teil dieser Massen in Betracht.

Das sind günstigstenfalls die 9 Felddivisionen, die Lord Kitchener gebildet hat. Sie werden nach kurzer Mobilmachung rasch und vollkommen kriegsbereit sein, sind aus Truppen aller Waffengattungen zusammengesetzt und mit allen für das Leben eines Heeres im Felde erforderlichen Dienstzweigen und Heeresanstalten schon im Frieden reichlich versehen.

Um ihre Ausbildung, Verwaltung, Führung im Krieg und Frieden einheitlich zu überwachen, ist das Land in drei große Kommandos eingeteilt:

das Nordkommando mit den Divisionen 1, 2, 3,
das West „ „ „ „ 4, 5, 6,
das Ost „ „ „ „ 7, 8,

Selbständig ist die Peshawar-Abbottabad-Division 9 (außerdem besteht noch das Burmakommando mit Lokaltruppen).

Am meisten drängen sich die Truppen naturgemäß in der Nordwestecke Indiens. Hier steht die erste Division um Peshawar, die zweite um Rawal Pindi, die dritte um Lahore. Außerdem aber ist vom Westkommando die vierte Division nach Quetta, zwischen Beludschistan und Afghanistan, vorgeschoben, Kandahar einigermaßen bedrohend und damit zugleich den zweiten möglichen Zugang nach Indien deckend.

In zweiter Linie stehen dahinter die siebente und achte Division des Ostkommandos in Meerut und Lucknow. Alle diese Verbände sind längs der großen Bahnlinie gestaffelt und können somit rasch gegen die Grenze geworfen werden. Mit jenen sechs Divisionen würde wohl für einen afghanischen Feldzug zunächst zu rechnen sein — ohne daß man aber annehmen dürfte, sie würden nun etwa geschlossen als Invasionsheer Verwendung finden.

Die englischen Divisionen bestehen aus je drei Infanteriebrigaden zu vier Bataillonen (im allgemeinen zwei englische und zwei eingeborene) und den Divisionstruppen. Durchschnittlich zählt jede Division 14 Bataillone, 15 Eskadrons, 7 Batterien und 17 Maschinengewehrzüge, wozu noch die technischen Truppen und der Heerestroß treten; der Gefechtsstand ist auf 14,000 Gewehre, 2400 Säbel, 41 Geschütze, 35 Maschinengewehre, der Verpflegungsstand auf etwa 21,000 Köpfe zu veranschlagen.

Zum Grenzschutz könnte noch das Hyderabad-Kontingent mit etwa 6000 Mann gut geschulter Truppen verwandt werden.

England kann somit ohne Schwierigkeit etwa 130,000 Mann vortrefflicher Truppen an seiner Nordwestgrenze versammeln (gegen einen zurzeit ausgeschlossenen russischen Angriff noch 70,000 Mann mehr).

Ihm gegenüber mag Afghanistan, das auf einer Gesamtfläche von der Größe des Deutschen Reiches nur 5 Millionen Einwohner zählt, etwa 60,000 Mann sogenannter regulärer Truppen und vielleicht 80,000 Mann irregulärer Banden aufbringen.

Darin liegt nicht die Schwierigkeit eines Krieges mit diesem Lande. Sie liegt vielmehr einerseits in den unverhältnismäßigen Geldkosten, die er der indischen Regierung auferlegen würde, und die man solange wie möglich wird vermeiden wollen. Sodann aber in der Rauheit, Unwegsamkeit und Armut des Landes. Man kann dort kaum mit großen und überlegenen Streitkräften auftreten, weil man sie nicht unterbringen, nur schwer bewegen und ungenügend verpflegen könnte. Ein Expeditionsheer gegen Kabul wird nach früheren Beispielen schwerlich stärker als zwei Divisionen gemacht werden können, während man gleichzeitig gegen Kandahar vielleicht eine weitere Division einsetzen würde. Alles andere wird man nur als Rückendeckung der Invasionstruppen ansehen dürfen. Damit aber gewinnt natürlich die Zahl der afghanischen Streitkräfte eine wesentlich andere Bedeutung. Auch militärisch ist in der Tat ein Eindruck in das Land des Emirs kein Kinderspiel.

Zuletzt aber werden wir ein weiteres Moment nicht übersehen dürfen, das unter Umständen von ausschlaggebender Bedeutung für die englische Herrschaft in Indien werden könnte. Es ist die zusehends sich verschlechternde Stimmung der eingeborenen Bevölkerung. Hungersnöte, das Erwachen eines gewissen nationalen Gefühls, die wachsende Ausbreitung der einheimischen Presse und die Vermehrung der Bildung im Verein mit den stets wachen, religiösen Gefühlen und Abneigungen unterhöhlen die Fundamente der englischen Herrschaft. Alles hängt davon ab, inwieweit man der Treue der eingeborenen Truppen — die den national-englischen an Zahl weit überlegen sind — sicher sein kann. Ihre Gesinnung aber ist ebenso wie die der mächtigen Fürsten nur sehr schwer zu erkennen, selbst unmittelbar vor einem großen Ausbruch: der Sepoy-Aufstand des Jahres 1857 hat es die Engländer gelehrt.

Wenn auch für die Engländer eine gewisse Sicherheit in dem Gegensatze zwischen den einzelnen Stämmen und Religionen des großen Landes zu liegen scheint, so ist es heutzutage nicht völlig zweifelsfrei, ob dieser Gegensatz nicht durch die Tätigkeit der nationalen Propaganda überbrückt worden ist oder doch überbrückt werden kann.

Somit ist es nicht ausgeschlossen, daß ein ernster Krieg gegen Afghanistan die Regierung des Mutterlandes aus Vorsicht veranlassen würde, die englischen Truppen in Indien beträchtlich zu verstärken.

Das wäre eine Probe auf den Wert von Herrn Haldanes Armeereform.

Man wird es in England nur sehr ungern dahin kommen lassen; sich lieber mit zweideutigen Entschuldigungen des Emirs begnügen.

Cädke,
früher Oberst und Kommandeur des Feldartillerie-Regiments Nr. 41.

Ober- und Niederbarnim.

Neue „Enthüllungen".

Die „freisinnigen" Kompromißler in Ober- und Niederbarnim fangen offenbar bereits an, sich ihrer Tat zu schämen und verlegen sich darum aufs Leugnen. Es ist bereits von uns und ebenso in der jüngsten öffentlichen Versammlung nachgewiesen worden, daß im Gegensatz zu der öffentlichen Erklärung des Herrn Dr. Schepp auch die Parteileitung an dem Zustandekommen des Bündnisses beteiligt war, und die Parteileitung selbst hat durch ihr Stillschweigen diese Beteiligung so auch zugestanden. Jetzt sind aber die konservativen Verbündeten des Herrn Schepp so indiskret, noch ein gravierenderes Moment zu verraten: nicht die Konservativen, wie man bisher annahm, sondern die Freisinnigen haben das Bündnis angeregt. In der konservativen Vertrauensmännerversammlung vom 6. d. M. hat der konservative Kandidat Landrat a. D. v. Treskow-Friedrichsfelde nach dem Bericht der „Kreuzztg." ausdrücklich mitgeteilt, daß das Wahlbündnis „vom freisinnigen Wahlverein auf der Grundlage angeboten worden" sei, daß gemeinsam zwei konservative und ein freisinniger Kandidat aufgestellt würden und die zu wählenden Wahlmänner, sowohl die konservativen wie die liberalen sich zu verpflichten hätten, die drei so aufgestellten Kandidaten zu wählen." Herr v. Treskow betonte, daß der Schwerpunkt im Kreise darauf liegen müsse, durch ein gemeinsames Vorgehen aller bürgerlichen Parteien, wie es schon bei der letzten Reichstagswahl stattgefunden habe, schließlich den sozialdemokratischen Vertreter aus dem Reichstage zu entfernen. Dieses Ziel sei nur zu erreichen, wenn auch zwischen den einzelnen Reichstagswahlen die bürgerlichen Parteien dem Ansturm der Sozialdemokratie mit vereinten Kräften entgegentreten, statt sich gegenseitig zu befehden. Aus diesem Grunde habe der Vorstand einstimmig beschlossen, den Antrag des freisinnigen Wahlvereins der Vertrauensmännerversammlung zur Annahme zu empfehlen."

Was sagt die Parteileitung, was sagt Herr Dr. Schepp, was sagen die Freisinnigen von Ober- und Niederbarnim zu dieser Darstellung? Mit dem einfachen Leugnen ist es nun doch wohl nicht mehr abgetan. Ebensowenig aber wird man nach wie vor mit der anderen Version Glück haben, als müsse der Freisinn für das „geschenkte" Mandat noch besonders dankbar sein. Die Herren verschweigen eben, daß bei einer anderen Gruppierung nicht ein „freisinniger" Wahlrechtsfreund und zwei ausgesprochene Gegner jeglicher Wahlreform in den Landtag eingezogen wären, sondern drei Freunde des Reichstagswahlrechts und darunter zwei Freisinnige.

* * *

Einen interessanten Wahlkampf wird es diesmal im Wahlkreis Wetzlar geben. Bisher wählten Konservative und Nationalliberale gemeinsam bei der Reichstagswahl einen nationalliberalen, bei der Landtagswahl einen konservativen Vertreter. Weil die Konservativen bei der letzten Reichstagswahl angeblich die Wahl des Mittelständlers Behrend nicht verhindert haben, wollen die Parteien nun getrennt marschieren. Es wurde daher für die Landtagswahl der Nationalliberale H. vom Rath gegen den konservativen Regierungsrat a. D. Stackmann aufgestellt. Aber auch der kürzlich gegründete Verein der freisinnigen Volkspartei des Kreises Wetzlar tritt mit einer eigenen freisinnigen Kandidatur in der Person des Ingenieurs Dr. Kollmann-Ems in den Wahlkampf ein. Schon heute steht fest, daß einer der liberalen Kandidaten in die Stichwahl kommen wird, und daß es dann in der Hand der liberalen Wähler liegt, ob der Wahlkreis den Konservativen nicht aus der Hand genommen werden kann.

Deutschland.

* In Konstanz fand am Sonntag der Vertretertag des badischen jungliberalen Vereins statt. Der Hauptgegenstand der Tagung betraf den Anschluß des badischen Verbandes der Jungliberalen an den Reichsverband. Ueber diesen Plan sind die Ansichten seit langem geteilt. Auch in Konstanz wurde kein definitiver Beschluß erzielt. Die Befürworter des Zusammenschlusses wiesen darauf hin, daß ein isolierter badischer Verband ohne Einfluß auf die Entwickelung des Jungliberalismus bleiben müsse. Die Gegner waren voll Mißtrauen gegen preußische Einwirkung durch den Reichsverband. Die Stimmung ist seit dieser Tagung dem Anschluß etwas günstiger. — In der öffentlichen Versammlung am Nachmittag sprachen Bankdirektor Dorn-Heidelberg über Vereinsgesetz und Frauenfragen, der Landtagsabgeordnete Ries-Waldshut über die Ausnutzung der Wasserkräfte. Auf Antrag des Vereins Mannheim wurde zum Schluß folgende Resolution angenommen: „Der Konstanzer Vertretertag des Landesverbandes der Jungliberalen in Baden begrüßt mit Freuden das einmütige und erfolgreiche Zusammenwirken aller liberalen Parteien im Reichstage und in den verschiedenen Landtagen. Er gibt dem Gedanken Ausdruck, daß dieses Zusammenarbeiten auch in Zukunft stattfinden und die Stärkung des liberalen Einflusses auf die Gesetzgebung einheitlich gestalten möge. Im Hinblick auf die dem Liberalismus günstiger gewordene Entwicklung der politischen Lage im Reiche sowohl wie in Preußen erachtet der Vertretertag den Zeitpunkt für gekommen, daß die gesamten liberalen Parteien eine auf alle Volksvertretungen sich erstreckende liberale Fraktionsgemeinschaft anbahnen und in Erwägungen über ihre Begründung, ihre Aufgaben und Ziele eintreten."

* Der Abgeordnete Naumann, der eben noch von den Konservativen sehr gelobt worden war, hat es mit der „Kreuzztg." schon wieder gründlich verschüttet. Er hat nämlich den in der Zeit des Barnim-Kompromisses sehr anstößigen Gedanken ausgesprochen, mit Hilfe eines anständigen Wahlgesetzes die Macht der Junker zu brechen. Wir gestehen gern ein, daß uns diese Offenheit an Herrn Naumann um so mehr gefallen hat, als er in der letzten Zeit etwas übertriebene Vorstellungen vom Nutzen „realpolitischer" Erwägungen zur Schau trug. Die „Kreuzztg." ist umgekehrt der Meinung, daß der Naumannsche Artikel sich als eine der „ordinärsten Hetzleistungen" darstelle. Das wird man ihr nicht übelnehmen dürfen, da ihr „idealer Lebenszweck" sich in der Verteidigung der Vorrechte des Junkertums konzentriert. Aber auf eine ungewöhnlich kühne Behauptung der „Kreuzztg." möchten wir doch hinweisen. Die „Kreuzztg." schreibt nämlich zu der Behauptung Naumanns, daß die Konservativen ein Wahlrecht verlangen, das ihnen die Herrschaft sichert: „Die Herrschaft der Konservativen wird nicht durch das Wahlrecht, sondern durch das Vertrauen gesichert, das unsere Partei im Volke genießt." Danach sieht es fast so aus, als ob den Konservativen das Wahlrecht, nach dem gewählt wird, ganz gleichgültig sei. Wie steht es aber beim Reichstagswahlrecht? Man mag vom reaktionären Standpunkt aus gegen das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht sagen, was man will; aber daß es ein ziemlich scharfer Gradmesser für das Vertrauen ist, das eine Partei im Volke genießt, daran ist doch nicht zu zweifeln. Nun wohl; bei den Reichstagswahlen von 1907 haben die konservativen Kandidaten in Preußen nur 906,849 Stimmen von den insgesamt abgegebenen 6,905,220 Stimmen erhalten. Das sind 13,2 Prozent. Diese 13,2 Prozent bilden das Quantum von Vertrauen, das die Konservativen in Preußen bei den letzten Reichstagswahlen gefunden haben. Würde zum preußischen Abgeordnetenhause auf Grund des Reichtagswahlrechtes gewählt, wobei allerdings gleichzeitig eine gerechte Wahlkreiseinteilung vorausgesetzt wird, dann hätten die Konservativen auf eine Vertretung von etwa 58 Abgeordneten zu rechnen. Unter dem Dreiklassenwahlrecht haben sie es auf 143 Abgeordnete gebracht. Auch die „Kreuzztg." wird nicht leugnen können, daß das „Vertrauen" des Volkes zu den Konservativen unter dem Dreiklassenwahlrecht bedeutend stärker ist als unter dem Reichstagswahlrecht. Die Sympathie der Konservativen für das „bewährte" Dreiklassenwahlrecht dürfte also doch nicht rein platonisch sein. Es ist wirklich nicht ganz ehrlich, wenn die „Kreuzztg." die konservative Herrschaft von dem Vertrauen des Volkes zu den Konservativen abhängig macht und sagt, sie könne sich nicht auf das Reichstagswahlrecht verlassen, weil es ihr nicht das Vertrauen des Volkes bringe, und dann selbst das Dreiklassenwahlrecht als Ausdruck des Vertrauens des Volkes hinstellt.

Der Dohnenstieg.

Von [Nachdruck verboten.]

Dr. Fritz Skowronnek.

Das Verbot des Drosselfangs, das der Reichstag kürzlich beschlossen hat, macht einer Barbarei den Garaus, die dem deutschen Waidwerk keineswegs zur Ehre gereichte. Der Entwurf des neuen Vogelschutzgesetzes, den der Bundesrat vorlegte, enthielt das Verbot nicht. So bleibt dem Reichstag das Verdienst, in dieser Frage die Initiative ergriffen zu haben. Einer bestimmten Partei ist es nicht zuzuschreiben, denn bei der zweiten Beratung ergab sich, daß innerhalb fast aller Parteien Freunde und Gegner des Verbots vorhanden waren. Glücklicherweise waren die Freunde des Verbots in der Mehrzahl, und hoffentlich wird sich der Bundesrat ihnen anschließen, so daß bereits in diesem Jahr der Fang der Drosseln in Schlingen verboten wird.

Einsichtige Freunde der Natur haben für dies Verbot schon lange gekämpft. Seit Jahrzehnten ist es durch sorgfältige Beobachtungen festgestellt, daß die Zahl unserer Singvögel fortwährend abnimmt. Zuerst machte man die grausamen Nachstellungen, denen alle Zugvögel in den südeuropäischen Staaten ausgesetzt sind, dafür verantwortlich. Und es ist auch durchaus richtig, daß unsere kleinen Sänger jedesmal in verminderter Anzahl zurückkehren. Ziemlich spät erkannten wir den Splitter in unserem Auge. Er war recht ansehnlich. Die Landwirtschaft hatte in ihrem Bestreben, jedes Stückchen Boden auszunutzen, „reines Feld" geschaffen, das heißt alle Gebüsche, Hecken, Sträucher vertilgt und dadurch den Singvögeln nicht nur den Unterschlupf geraubt, wo sie Schutz gegen ihre Feinde fanden, sondern auch die Nistgelegenheit genommen.

Denselben Fehler hat auch die Forstwirtschaft begangen, indem sie alle hohlen Bäume niederschlagen ließ. Jetzt lägt sie künstliche Nistkästen anfertigen und im Walde aufhängen! Ja noch mehr: die systematische Verdrängung des Laubholzes durch schnellwüchsige Nadelhölzer hat direkt vielen Vogelarten die Existenzmöglichkeit geraubt.

Späte Erkenntnis ist besser als gar keine. So sei denn mit Befriedigung festgestellt, daß Forst- und Landwirtschaft bereits die falsche Richtung verlassen haben und vernünftig zur Natur zurückkehren. Nur die Furcht hat sie dazu gebracht, die blasse Furcht vor dem Ueberhandnehmen schädlicher Insekten. Und es ist gar keine Uebertreibung, daß Holz-, Getreide- und Obstbau unmöglich wären, wenn wir nicht in den Singvögeln unermüdliche Verbündete hätten.

Deshalb ist es eigentlich wunderbar, daß dies Verbot des Dohnenstiegs so lange auf sich warten ließ. Es war doch ein offenes Geheimnis, daß außer den eigentlichen Krammetsvögeln, den Weinund Wacholderdrosseln, die vom Norden her kommen, zahlreiche deutsche Singvögel gefangen wurden. Vor allen die „Zippe", die Singdrossel, des deutschen Waldes beste Sängerin. Ferner Amseln, Dompfaffen, Meisen, Rotkehlchen, ja selbst Zaunkönige. Durch reichliches Zahlenmaterial ist festgestellt, daß unter 3000 Opfern des Dohnenstiegs kaum 1000 Krammetsvögel waren. Die doppelte Zahl stellte allein die Zippe.

Das waren doch Zustände, die geradezu nach Abhilfe schrien! Um so mehr als wir von unseren Nachbarn im Westen und Süden Schonung der Singvögel forderten. Daß der Vogelschutz dort nicht energisch durchgeführt wird, daß manche Länder sich nicht einmal dazu verpflichten wollen, entbehrt uns doch nicht der Pflicht zu tun, was wir für nützlich oder gar notwendig halten!

. . . . . Die Dohne ist ein sehr einfaches Gerät. Sie besteht aus einem Holzbügel und zwei Roßhaarschlingen. Zum Bügel nahm man die unteren Aste halbwüchsiger Fichten, die der Volksmund Tannen nennt. Sie sind biegsam und zäh. Etwa 15 Zentimeter voneinander entfernt wurden übereinander zwei Löcher in den Stamm gebohrt, an dem die Dohne angebracht werden sollte. An beiden Enden angespitzt, wurde der Bügel hineingesteckt, so daß er mit dem Stamm einen Halbkreis bildete. In die obere Wölbung des Bügels wurde ein Schlitz geschnitten, durch den die beiden Schlingen gesteckt und festgehalten wurden. Aufgestellt füllten sie den oberen Teil des Bügels völlig aus. In einen zweiten Schlitz der unteren Wölbung wurde eine Dolde der Ebereschе geklemmt, so daß sie abwärts hing. Diese rote, bittere Beere scheint die Lieblingsspeise vieler Vogelarten, vornehmlich der Drosseln zu sein.

Der Hauptfang fand stets am frühen Morgen statt. Am günstigsten waren düstere oder neblige Tage. Der Vogel, der die Lockspeise erblickte, setzte sich auf die untere Hälfte des Bügels und beugte sich vornüber, um zu den Beeren zu gelangen. Dabei steckte er den Kopf in eine der Schlingen und zog sie zu. Dann flatterte er auf und schnürte sich selbst die Kehle zu. Nach wenigen Augenblicken hing er stumm und still an dem Baum, von dessen Wipfel er soeben noch ein leises Abschiedslied gesungen. Denn der Wald ist im Herbst keineswegs stumm. Nein, er ist im Morgengrauen erfüllt von Vogelgezwitscher. Es klingt jedoch anders als im Frühjahr, leiser, beinahe wehmütig . . .

Bei den festen Bügeln kam es äußerst selten vor, daß ein Vogel sich am Ständer oder Flügel fing. Wenigstens sind man sie selten in einer solchen Lage, die ihnen unerträgliche Qualen verursachte. Meistens wurden sie sehr schnell durch ein Raubtier erlöst, das durch das flatternde Geräusch herbeigelockt wurde. Fuchs, Marder, Eichelhäher, Rabe, Habicht, Bussard waren eifrige Besucher des Dohnenstiegs, um sich ihren Anteil an der Beute zu holen. Weitaus grausamer waren die dreieckigen Bügel, die lose an den Baum gehängt wurden. Der Vogel riß sie ab, fiel zur Erde und quälte sich dort stundenlang, bis die Schlinge ihn erdrosselt hatte.

Tempi passati! Wie wir mit freudigem Aufatmen sagen können.

Zur Affäre Weingartner wird jetzt das Gerücht verbreitet, daß für den Kontraktbruch, dessen sich Weingartner schuldig gemacht haben soll, das Schiedsgericht des Bühnenvereins nicht kompetent sei. Zur Motivierung dieser Tatsache wird angeführt, daß das Schiedsgericht nur über Konflikte zwischen Theatermitgliedern und Direktoren zu entscheiden hat, nicht aber über Streitigkeiten zwischen Konzertdirigenten und Bühnenleitern. Da Weingartner aber nur als Dirigent der Symphoniekonzerte engagiert war, habe er seinen Streitfall den ordentlichen Gerichten in Berlin unterbreitet und Ernst v. Possart als Sachverständigen vor Gericht vorgeschlagen.

Die Nachricht ist in dieser Form, wie uns an zuständiger Stelle erklärt wird, falsch. Herr Weingartner hat seinerzeit mit der Generalintendantur einen Kontrakt auf Grund der Satzungen des Bühnenvereins abgeschlossen. Dieser Kontrakt galt für alle dienstlichen Handlungen. Nach den Bestimmungen der Generalintendantur gehört aber das Dirigieren der Symphoniekonzerte zu den dienstlichen Verpflichtungen. Infolgedessen ist auch über den Fall Weingartner das Schiedsgericht des Bühnenvereins zuständig. Ob Herr Weingartner trotzdem die ordentlichen Gerichte anrufen wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls würde dann aber von den Bühnenleitern Protest dagegen erhoben werden.